

## PREDIGT

**am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr (13. November 2011, 18.00 Uhr)**

**Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg**

(in der Predigtreihe Lebens-Zeiten - Angst vorm Sterben, Mut zum Leben)

**„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“**

Psalm 22

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Das ist das tiefste Leid, der größte Schmerz, der letzte Grund aller Angst, gleich im ersten Satz unseres Psalms.

Wir wollen uns diesem großen Psalm annähern von verschiedenen Seiten her. Wir wollen die Stimme des Beters in der alttestamentlichen Gemeinde hören; wir begegnen dem Psalm im NT in der Passion Jesu; wir beten den Psalm am heutigen Volkstrauertag und wir wollen ihn hören unmittelbar zu uns gesprochen.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Auf diesem Tiefpunkt, vor dieser paradoxen Formulierung: „Mein Gott, warum bist du nicht da? Entfaltet der Beter sein Leid: in den Fieberphantasien schwerer Krankheit: „Meine Kräfte sind vertrocknet und meine Zunge klebt am Gaumen“, in den bedrohlichen Verfolgungsbildern der Tiermetaphern: „Gewaltige Stiere haben mich umgeben, mächtige Büffel mich umringt“, in der Nähe des Todes: „Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand“.

Und dennoch bleibt eine Erinnerung, ein Rückgriff: „Unserer Väter hofften auf dich und da sie hofften, halfst du ihnen heraus“. Eine Kraftquelle in der Erinnerung, eine Kraftquelle auch in der Sprache, in der der Beter seinen Schmerz vor sich hinstellen, ihn anschauen und dem abwesenden Gott mitteilen kann. Und dann geschieht der überwältigende Umbruch: „Du hast mich erhört“. Und es beginnt der Lobpreis des Beters im Gottesdienst Israels: „Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeinde rühmen“. Ein gewaltiges Bekenntnis zur Barmherzigkeit Gottes, so groß, dass selbst die Toten mit eingeschlossen sind. „Ihn allein werden anbeten alle, die in der Erde schlafen, vor ihm werden die Knie beugen alle,

die zum Staube hinab führen“. Singulär und überwältigend, denn sonst gilt doch, dass die Toten Gott nicht loben. Und der Psalm schließt mit dem Bekenntnis, dass Gottes barmherzige Gerechtigkeit gepredigt wird allen, die geboren werden. In seinem ausweglosen Schmerz, in der Erfahrung der Gottverlassenheit macht der Beter die Entdeckung, dass für ihn und alle Nachkommen, dass für die ganze Welt gilt: Das letzte Geheimnis seines Lebens und dieser Welt ist nicht der Tod, auch nicht die Abwesenheit Gottes, sondern die Liebe Gottes.

Und dann wechselt die Szene. Wir verlassen den Gottesdienst der alttestamentlichen Gemeinde und stehen unter dem Kreuz. Jesus, in dessen Gestalt, in dessen Predigt, in dessen Handeln Gottes Reich Gegenwart geworden war, stirbt mit genau diesen Worten: „Mein, Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“? Und wir hören die Spötter unter dem Kreuz, die sagen: „Er klage es dem Herrn, der helfe ihm heraus, hat er Gefallen an ihm“. Am Ende werfen sie das Los über sein Gewand. Die frühesten Exegeten der Christenheit haben ihr Verstehen der Passion Jesu aus diesem Psalm gezogen. Zu überraschend, zu überzeugend waren die Anklänge dieses alttestamentlichen Textes an das Geschehen auf Golgatha. Aber für uns bleibt die Frage: Stimmt das, was dort berichtet wird? Jesus hatte gesagt: „Wenn ich mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes zu Euch gekommen“. Er hatte als Macht gegen die Mächte der Finsternis und der Angst und des Todes die bedingungslose Liebe Gottes gesetzt. Am Kreuz scheint der Machtkampf entschieden zu sein. Zu mächtig sind die Dämonen der alten und der heutigen Welt. Zu harmlos mutet die Botschaft von der bedingungslosen Liebe Gottes als Gegenmacht an. Das Kreuz als letztes geschichtliches Ereignis des Lebens Jesu ist das Symbol dafür, dass dieser Machtkampf verloren ist für Jesus, schlimmer noch: er ist verloren für Gott. Aber die Evangelien enden nicht mit dem Kreuz. Seit 2000 Jahren verkündet und glaubt die Christenheit die Auferstehung. Seit 2000 Jahren verkündet und glaubt die Christenheit, dass nicht die Spötter unter dem Kreuz, dass nicht die alten und modernen Dämonen, dass nicht die Abwesenheit Gottes das letzte Wort über unser Leben und unsere Wirklichkeit sind, sondern die schwache, bestrittene, immer wieder zu Fall kommende bedingungslose Liebe Gottes; so sehr, dass genau dieses Kreuz zum Symbol des letzten Geheimnisses unseres Lebens und unserer Wirklichkeit wurde, zum Symbol der Liebe Gottes.

Und wiederum wechselt der Blickwinkel. Der heutige Tag ist der Volkstrauertag. Neben den staatlichen Gedenkfeiern wird in zahllosen Gottesdiensten und Andachten an Denkmälern der

Toten der beiden Weltkriege und der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Und möglicherweise geschieht es, dass sich in manche Ansprachen ein Zungenschlag des Heldengedenkens einmischt. Die Kirche kennt keine Heldengedenktage, Gott sei Dank. Aber sie kennt die Scham und die Buße. Heute gilt es, die Scham zur Sprache zu bringen, die Scham über die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, in der 1.400 Synagogen brannten, in der Tausende von jüdischen Geschäften und Wohnungen zerstört wurden, in der 400 jüdische Menschen ermordet wurden und in der 30.000 jüdische Mitbürger in die KZ's deportiert wurden. Es war die Nacht, die den Übergang markierte von harter Diskriminierung zu systematischer Verfolgung und Auslöschung des europäischen Judentums. Öffentlich, vor aller Augen. Niemand darf sagen, er habe nichts gewusst; jeder darf sagen, ihm habe der Mut zum Widerstand gefehlt. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“? Es ist bekannt, dass fromme Juden in Auschwitz und Birkenau diesen Psalm gebetet haben, und die Metaphern des Psalms reichten vielleicht nicht aus, das Grauen zu versprachlichen. Und wie viel Schmerz es bereiten musste, in das Vertrauen und den Lobpreis einzustimmen, das vermag heute wohl keiner zu ermessen. Von Rachel Knobler, der jüdischen Komponistin und Überlebenden von Auschwitz, die nach dem Krieg diesen Psalm vertonte, wissen wir, dass der Psalm das Leiden Israels versprachlichen konnte.

Vor einigen Jahren besuchte ich Auschwitz und Birkenau, und ich spüre noch heute die ungeheure Scheu, deutsch zu sprechen an diesem Ort. Deutsch ist ja nicht nur die Sprache Goethes, Schillers und Kants, sondern auch die Sprache der Nazis. Aber dann geschah etwas Unglaubliches. In Birkenau war auch eine Gruppe israelischer Studenten, die mit der Fahne Israels die Aschefelder ihrer Vorfahren besuchte und sie unterhielten sich laut und selbstbewusst und selbstverständlich auf Hebräisch. Es ist mir nicht möglich, vom Geheimnis der Liebe Gottes in Auschwitz und Birkenau zu sprechen. Aber dass diese jungen Israelis laut und selbstbewusst und selbstverständlich an diesem Ort hebräisch sprachen, das zeigt, dass die Nazis zwar die Macht hatten, aber Recht hatten und haben sie niemals, keinen Moment. Eli, eli, lamah asaph-tani. Hebräisch in Birkenau. Die Sprache verflüssigt die Emotionen und in der Trostlosigkeit und Öde war eine Spur von Trost zu ahnen.

Und noch einmal ein Wechsel der Blickrichtung. Wir, jeder, jede einzelne von uns hört mit den eigenen Gefühlen, den eigenen Erfahrungen, der eigenen Existenz diesen Psalm. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“? Ich unterstelle einmal, dass wir dieses kennen, am eigenen Leibe oder in der Teilhabe am Leben anderer. In der Gottverlassenheit, die der Boden allen Schmerzes ist, erkennen wir die bedrohlichen Tiermetaphern, die Fieberphantasien, die

Nähe des Todes. Wir kennen die sprachlose Angst, die sich damit verbindet am eigenen Leibe oder in der Teilhabe am Leben anderer. Und dann könnten wir den Psalmbeter beneiden, der zu dem Gott rufen kann, der nicht da ist, der in großen Bildern zur Sprache bringen kann, was ihn bewegt. Aber vielleicht kann er uns seine Sprache leihen: die Tiermetaphern, die Fieberphantasien, die Sprache der Angst und des nahen Todes. Vielleicht kann er uns seine Sprache leihen, damit wir einen Raum finden, in dem wir unsere Ängste abgeben können und vielleicht auch mit ihm entdecken, dass es überraschenderweise Kraftquellen geben kann; Anker, die vielleicht nicht mehr gefühlt werden können, die aber dennoch halten. „Unsere Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfst du ihnen heraus“. Heilvolle Erinnerungen. In der Tiefe seiner Depression erinnerte sich Martin Luther daran, dass er getauft war und hielt sich daran fest. Es ist wichtig, manchmal überlebenswichtig zu entdecken, wie diese Anker aussehen können, welche Gestalt sie haben, wie sie sprachlich klingen. Missbrauchsoffer konnten in der Zeit ihrer Sprachlosigkeit manchmal nur überleben durch solche Anker, an denen sie sich festhalten konnten. Ich unterstelle, wir kennen das, die erste Hälfte dieses Psalms. Das Kreuz kennt jeder. Aber kennen wir auch die zweite Hälfte des Psalms, diesen gewaltigen Lobpreis Gottes, der erhört, dessen liebevolle Zuwendung allen Völkern verkündet wird? Stimmt es denn, ganz simpel gefragt, dass Gottes bedingungslose Liebe das Geheimnis unseres Lebens und der gesamten Wirklichkeit ist? Ist diese Botschaft angesichts der destruktiven Mächte, die in jeder Nachrichtensendung zur Sprache kommen, nicht erbarmungswürdig bedeutungslos? Offenbart sich nicht zugunsten des Geldes, zugunsten des Todes die Gottverlassenheit als letzte Realität? Ja, das tut sie, wenn wir dieses glauben.

Kein Mensch kann sagen, ob es stimmt, dass Gottes bedingungslose Liebe der letzte Grund ist, auf dem wir stehen. Aber wenn wir dieses glauben, dann verändert sich unser Leben. Dann verändert sich unsere Erfahrung. Dann verändert sich unser Miteinander. Dann verändert sich unser Blick auf uns selbst, auf den anderen Menschen und auf diese Welt. Dann bricht Gottes Reich an trotz Krankheit, trotz destruktiver Beziehungen, trotz der zerstörerischen Macht entfesselter Geldmärkte. Wir fabrizieren keinen Zuckerguss und wir färben auch nicht rosa. Die Einsamkeit vor Gott bleibt, das paradoxe Gebet zu dem Gott, der uns verlässt, bleibt, die Kreuze bleiben in jedem Leben und in dieser Welt.

Und dennoch – wenn wir es glauben – erfahren wir den Wechsel von Karfreitag zu Ostern. Amen.